

DIE HUMORWERKSTATT GUTENBERG



Ludwig Zink ist Salettinerpater. Er studierte Philosophie, Theologie und Pädagogik und machte seinen „Master of Advanced Studies in Philosophy and Management“ an der Universität Luzern.

Von 1985 bis 2002 war er Bildungsleiter im Haus Gutenberg (Balzers, Liechtenstein) und Initiator der Humorwerkstätten im Fürstentum Liechtenstein. Seit 2002 lebt er in Zumikon bei Zürich und fungiert als Seelsorger i. R. (in Reichweite), Pantomime und gelegentlicher Referent von Humorkursen.

Pater Zink, wie kamen Sie als Schwabe ins Fürstentum Liechtenstein?¹

Ja, wie heißt es doch: Gottes schönste Gabe: ein Oberschwabe. Als Seelsorger in Sindelfingen hatte ich viele Weiterbildungen absolviert, wie ein Studium in Pädagogik in Tübingen, eine Ausbildung zum Psychodrama-leiter und zum Erwachsenenbildner. Es war dann ein glücklicher Zufall, dass der Ordensobere an mich gelangte und mich um einen Wechsel nach Balzers, ins Fürstentum Liechtenstein bat, um dort der Aufgabe eines Bildungsleiters im Bildungshaus Gutenberg nachzukommen. Nach zehn Jahren als Gemeindepfarrer stellte ich mich 1985 gerne dieser Herausforderung.

Nicht nur in HumorCare-Kreisen wird Ihr hintergründiger Humor geschätzt! Was hat dazu geführt, dass Sie die Heiterkeit so konsequent in Ihre Arbeit integriert haben?

Gewiss war mir mein Vater ein Vorbild. Einer seiner Leitsätze war: Es ist alles für etwas gut. Als Dreißigjähriger hatte er einen schlimmen Unfall, bei dem ihm dann das linke Bein wegamputiert wurde. Als dann der Krieg tobte, sagte er, als Gesunder hätte er gewiss in den Krieg ziehen müssen. Wer weiß, ob er dann hätte zurückkehren können. So könnte er eben Zuhause allerlei Unfug mit seinem Holzbein machen. Vielleicht habe ich die Freude am Unsinn von ihm. Bei einem meiner gelegentlichen Auf-

¹ Aus dem HumorCare-Magazin Ausgabe 2 - Oktober 2006

enthalte in Sils Maria, einem Lieblingssort von Friedrich Nietzsche, las ich in seinem Buch: Menschliches, Allzu menschliches: „Wie kann der Mensch Freude am Unsinn haben? Soweit nämlich auf der Welt gelacht wird, ist dies der Fall; ja man kann sagen, fast überall, wo es Glück gibt, gibt es Freude am Unsinn. Das Umwerfen der Erfahrung ins Gegenteil, des Zweckmäßigen ins Zwecklose, des Notwendigen ins Beliebige, doch so, dass dieser Vorgang keinen Schaden macht und nur einmal aus Übermut vorgestellt wird, ergötzt, denn es befreit uns momentan von dem Zwange des Notwendigen, Zweckmäßigen und Erfahrungsgemäßen, in denen wir für gewöhnlich unsere unerbittlichen Herren sehen; wir spielen und lachen dann, wenn das Erwartete (das gewöhnlich bange macht und spannt) sich, ohne zu schädigen, entladet.“

Wie kam es, dass ausgerechnet im verträumten Liechtenstein die europaweit erste und einzige „Humorwerkstatt“ etabliert wurde?

Ich bin in der Typologie nach C. G. Jung ein extrovertierter, intuitiver Typ, also einer der riecht, was es drei Häuser weiter zu essen gibt, der aber gelegentlich über seine eigenen Beine stolpert. Es wird mir nachgesagt, dass ich die Trends frühzeitig gespürt und dann entsprechende Bildungsmaßnahmen getroffen habe.

So wurde auch der Humor – gerade in einer Zeit, wo mehr und mehr Zertifizierungen verlangt und die Bildungseinrichtungen durch Ernsthaftigkeit sich auszeichnen sollten – für mich ein Elixier, ein Gegenmittel zu den perfektionistischen Anforderungen. Vielleicht erging es anderen inmitten von sterilen Erwartungen und Leistungsanforderungen ähnlich. Auf alle Fälle kamen die Kursteilnehmer und- teilnehmerinnen ins verträumte Liechtenstein, wie Sie sagen. Übrigens der Anfang vom Anfang war eben mein Entschluss, bei einer abendlichen Buchbesprechung in Bern teilzunehmen, wo ein Michael Titze, den Sie ja etwas kennen, sein Buch „Die heilende Kraft des Lachens“ vorstellte.

Wie war eine Humorwerkstatt aufgebaut, was sollte den Teilnehmern vermittelt werden?

Ich bin davon überzeugt, dass jedermann und jedefrau einen Schatz an Humor hat. Doch vielen ergeht es ähnlich wie mit ihren Träumen, wenn sie sagen: „Ich träume nicht“, das heißt ja eigentlich: Ich erinnere mich

nicht an die Träume, die ich Nacht für Nacht habe. So können manche sagen: Ich bin ein durch und durch humorloser Mensch. Bei vielen ist der Humor ein versteckter Schatz, den es zu entdecken gilt, bzw. es hilft, wenn man ihn etwas herauskitzelt. Dafür gab es in der Humorwerkstatt eine Vielzahl unterschiedlicher Angebote. Ob es nun Emil Herzog war mit seinen Anregungen für witzige Auftritte oder Pello, der eine bunte Kiste voller Überraschungen und eine markante Reihe von Masken mitbrachte. David Gilmores Entdeckungsreise nach dem verborgenen Clown wurde abgelöst von der kindlichen Spielfreude mit Elke Maria Riedmann. Ein Meister für Geschichten mit überraschendem Ausgang war Nossrat Peseschkian, der sie verschmitzt lächelnd mit iranischem Charme erzählte. Humor im Umgang mit Kranken war das Spezialgebiet von Iren Bischofberger. Erheiterndes Lachen gab es, wenn versucht wurde, jemanden aus seiner festgefahrenen Problemrille herauszukippen, wie es Frank Farrelly oder Noni Höfner taten. Sie, Michael Titze, haben mit Erika Kunz zusammengearbeitet. Ich erinnere mich noch an eine Übung, bei der gleichsam die Brust geöffnet werden sollte, um den inneren Kasperl herauszulassen. Aber auch von frühkindlichen Lachverböten und Beschämungen war die Rede. Manchmal wurde einfach darauf losgelacht à la Kataria. Einmal haben wir sozusagen als Werbemagneten für Humor ein Humorfestival in der mittelalterlichen Burg Gutenberg veranstaltet. Da gab es glanzvolle Auftritte von Pello, von Globo und auch von meinem Neffen Markus Zink. Wer seinem eigenen Humor, seiner eigenen Spitzbübigkeit, seinem eigenen Schelm, seinem inneren Kind oder auch seinem Sprachwitz auf der Spur war, hatte nach der Humorwerkstatt die Möglichkeit dieser spezifischen Eigenart nachzugehen und sie zu vertiefen.

Wie war die Resonanz der Teilnehmer?

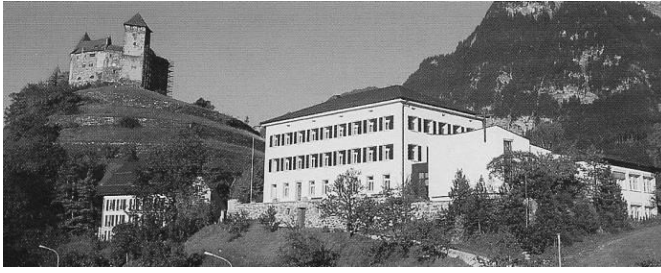
Es war ganz erfreulich zu erleben, von wo überall her die Menschen zu den Humorseminaren kamen. Einer kam mit dem Flugzeug von Hamburg, während ein anderer mit seiner Partnerin aus Spargründen es vorzog, den Wohnwagen auf dem Parkplatz vor dem Haus abzustellen. Im Nachhinein muss ich sagen, dass natürlich die Humorkongresse in Basel eine ganz günstige Plattform waren, die wir gerne für die Werbung nutzten. Manchmal treffe ich heute den einen oder anderen der ehemaligen Kursteilnehmer, bzw. Kursteilnehmerin und wir diskutieren über den Satz von Erich Kästner, ob es leichter ist, das Leben schwer zu nehmen und ob es schwerer ist, das Leben leicht zu nehmen.

Welche Auswirkungen ergaben sich aus dieser Arbeit auf die Humorbewegung in Liechtenstein, der Schweiz und Österreich?

Sie kennen ja den Witz. Die Frau eines liechtensteinischen Treuhänders geht zum Therapeuten und sagt: „Das Problem ist mein Mann. Er denkt dauernd ans Geld.“ Der Therapeut antwortet: „Das werden wir bald haben.“ Also Geld ist ja auch etwas für viele sehr Ernsthaftes. „Wenn ich einmal reich wär“, singt Tevje in Anatevka, „meine Frau, prachtvoll gekleidet, stolzierte wie ein Pfau.“ Leider findet mit dem Reichtum oft ein Perspektivenwechsel statt, den der provokative Humor auf die Schippe nehmen kann. Ich gründete also in Liechtenstein den Verein „Humorakel FL“ (www.humorakel.li). Und er ist immer noch – Gott sei Dank – quicklebendig. Engagements kamen hinzu. Als Referent wurde ich zu einem Humorkongress nach Graz eingeladen, den das Bildungshaus Mariatrost veranstaltete. Auch brachte ich die religiösen Perspektiven des Humors beim ersten Gesundheitskongress in Klagenfurt ein, der unter dem Titel „Heilsames Lachen“ durchgeführt wurde. Zum zehnjährigen Jubiläum der Klinikclowns von Salzburg wurde ich zu einer Podiumsdiskussion von den Salzburger Nachrichten eingeladen. In der Schweiz war ich in einigen Kirchengemeinden zum Thema Humor eingeladen. Der Humor hat eben etwas Ansteckendes. Ein humorvoller Stupser tut Einzelnen wie Institutionen gut. Er öffnet neue Denk- und Freiheitsräume.

Sie sagten einmal, dass eine kirchliche Karriere erst im „papabilen Alter“, also mit 78 starten kann. Was haben Sie sich in diesem Zusammenhang noch vorgenommen?

David Gilmore hat einmal bei einem Seminar im Haus Gutenberg von einem Indianerstamm erzählt, der folgende Altersstufen kennt: bis 48 Jahren ist man ein Kind, von 48 bis 68 ein Jugendlicher, von 68 bis 88 ein Erwachsener und von 88 bis 130 ist man alt. Der Papst wäre demnach jetzt im Erwachsenenalter und hätte seinen jugendlichen Übermut als Glaubenswächter abgelegt. Unter uns gesagt, ziehe ich – anstelle der kirchlichen Karriere – es vor, ein Botschafter des Humors, oder man könnte auch sagen ein Botschafter des Evangeliums zu sein, das heißt ja: der frohen Nachricht. Im Übrigen halte ich es mit dem Hessewort: „Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.“



Das Bildungshaus Gutenberg im liechtensteinischen Balzers

Ludwig Zink: Heiteres Lachen in einem kleinen Land.
Über den großen Strahlungsradius der Humorwerkstatt
im Liechtensteiner Haus Gutenberg in den Jahren
1998 bis 2001

Als ich eines Tages in einem Rotary-Club die Gutenberger Humorwerkstatt vorstellte, begann ich mit dem Gedicht von Fridolin Tschudi:

*Kennst du das Land, wo die Neurosen blühen
Und wo die meisten Menschen über Föhndruck stöhnen,
obwohl sie sich seit langem schon bemühen,
sich an den bösen Dauerzustand zu gewöhnen?
Das Land ist klein, jedoch arkadisch schön
und wird von seinen Nachbarn ringsherum beneidet,
obschon es allzu häufig dank dem Föhn
an geistig-seelischer Verdauungsstörung leidet.
Kennst du das Land, wo man nur selten lacht
und bloß die Simpel sich zur Heiterkeit bekennen,
wo einzig der gilt, der Karriere macht
und jene, die ein Bankkonto ihr Eigen nennen?
Kennst du das Land, von dem der Barde spricht?
Kennst du es wohl? – (Italien ist es nicht!)*

Der Lesende wird leicht erraten haben, um welches Land es sich handelt. Es ist das Fürstentum Liechtenstein. Im südlichen Zipfel des Landes, dort wo der „Pföh“ und der „Nied“ – wie man in Balzers so sagt – herrschen, befindet sich am Fuße einer mittelalterlichen Burg das Bildungs-
haus Gutenberg. In den Jahren 1997-2003 wurde es auch durch seine An-

gebote im Bereich des Humors geschätzt. Als damaliger Bildungsleiter dieses Hauses und als Initiator und Begleiter der Humorwerkstätten darf ich in einer erzählerischen Weise mitteilen, wie es zu diesen Veranstaltungen kam und welche Beweggründe und Inhalte und schließlich welche Auswirkungen sie hatten. „Es liegt was in der Luft ...“

Die ersten Anstöße geben „anstößige“ Autoren und Autorinnen

Wenn ich zurückdenke, kommen mir die Jahre 1965 bis 1984 in den Sinn. Damals war ich Gemeindepfarrer in Sindelfingen. Nicht allzu weit von Sindelfingen entfernt lag die evangelische Tagungsstätte Bad Boll. Harvey Cox' „Das Fest der Narren“ machte zu jener Zeit Furore, und es gab entsprechende Tagungen, die ich gerne besuchte. Der toternsten, bitteren Entschiedenheit derer, die an der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse arbeiteten, und den Hippies und Blumenkindern dieser Zeit mit ihrer interesselosen Heiterkeit stellte der Harvey Cox die auf Hoffnung gegründete Lebensfreude der „Narren um Christi willen“ gegenüber.

Als 1980 das Buch „Der Name der Rose“ von Umberto Eco erschien und zum Bestseller wurde, war ich wie viele andere fasziniert davon. Es ist ein Plädoyer für das Lachen und für die Freiheit, auch wenn der finstere Bibliothekar Jorge von Burgos gegen alles ankämpft, was auch nur im Entferntesten mit Humor zu tun hat. Denn „Lachen tötet die Furcht“, ist seine Devise, „und ohne Furcht kann es keinen Glauben geben.“

Manchmal hatte ich den Eindruck, dass die Gottesdienste zu ernsthaft und monoton sind. So freute ich mich 1992 über die Veröffentlichung von Maria Caterina Jacobelli über ein jahrhundertealtes Brauchtum: das Osterlachen. Die Prediger sollten die Gläubigen in der Kirche zum Lachen bringen. Das Anliegen verband Lust, Lachen, Leben mit dem übergreifenden Ostersieg über Tod und Teufel. So versuchte ich gelegentlich bei der Predigt die Gottesdienstteilnehmer aus ihrer Passivität zum Lachen zu verlocken.

„Was sich doch nicht alles hinter dem Lachen verbirgt ...!“ war der Ausrufer von Hans Küng, als er das Buch von Karl-Josef Kuschel gelesen hatte. „Lachen, Gottes und der Menschen Kunst“, war der Titel dieser Phänomenologie des Lachens, die mich ebenfalls faszinierte.

Doch bevor ich das Buch las, sollte ich Bekanntschaft machen mit einem anderen Autor, der an einem Frühlingstag des Jahres 1996 in einer Buchhandlung in der Nähe des Bahnhofes Bern eine Präsentation seines Buches „Die heilende Kraft des Lachens“ hielt. Es war Michael Titze. Ich wurde leicht beschwipst von meinen eigenen Vorstellungen, die sich nach

diesem anregenden Abend auf der Heimfahrt von Bern nach Balzers einstellten. Erste Ideen zu einer Humorwerkstatt waren erwacht.

Es gibt Bedenken – doch eine Idee nimmt Gestalt an

Lachen und Humor sind ja nach Bergson nicht fassbare Elemente und das Bildungshaus sollte sich doch durch eine sogenannte Qualitätssicherung mit messbaren Kriterien ausweisen. Ich dachte an eine Freundin, die im sozialen Bereich in Rom arbeitete und wie sie einem jungen Italiener vom TÜV in Deutschland erzählte. Dieser jedoch hat keine Ahnung von einem TÜV und berichtet ihr, dass er sein Auto nach der Arbeit abgeholt habe. Seit vier Wochen habe er auf ein Ersatzteil gewartet, das unbedingt hätte eingebaut werden müssen. Es sei eine ärgerliche Geschichte. Heute sei er hingegangen und es sei immer noch nicht fertig gewesen. Der Mechaniker habe dann mit der italienischen Niederlassung und dann mit der europäischen Zentrale telefoniert, aber kein Mensch habe sich zuständig gefühlt. Gott sei Dank sei ihm eingefallen, dass der Freund seines Schwagers einmal ein ähnliches Auto wie seines gefahren habe, das jetzt abgemeldet in der Garage stehe. Der Freund habe dann tatsächlich das Teil bei sich ausgebaut und gleich vorbei gebracht. Jetzt würde sein Auto wieder fahren.

Unterschiedliche Lebenseinstellungen. Kontrastreiche Welten. Was lässt sich da wohl mit dem Phänomen Humor anfangen? Gewiss gilt hier auch das Wort von Peter Berger: „Dem Komischen mit seiner flüchtigen Natur kann man sich nur auf sorgfältigen Umwegen nähern.“ Gerade auch im Zusammenhang der Qualitätssicherung brauchte ich den Humor als Begleiter. Es geht dann nicht nur um ein begutachtendes, anzweifeln-des Rasonieren, sondern um ein

Re-sonieren, bei der die „Person“ in ihrem Innenraum durchtönt wird, in dem der Humor wie ein kleiner Kobold seinen Platz hat. Schon die mittelalterlichen Lateiner hatten das Wort „Person“ auf das Wort „personare“ (lat. durchtönen) zurückgeführt und drückten damit das aus, was wir erleben, wenn der Humor in uns wach wird. Und das wird umso wichtiger, wenn wir folgendes noch mit bedenken: In einer stets an Wissen wachsenden Welt ist es für viele immer wieder bedrückend, die eigenen Grenzen tagtäglich so hautnah zu erleben, dass es unter die Haut geht. Jeder hat dann, wenn er an den Punkt kommt, wo sich ein Abgrund auftut, zwei Möglichkeiten. Die eine davon ist das Lachen zu lernen, so sagt Friedrich Nietzsche. Das lateinische Wort „humor“ bedeutet Feuchtigkeit, Flüssigkeit, Saft. Wo also Humor ist, da ist die Welt nicht spröde und trocken, sondern da wird alles von einer verbindenden Flüssigkeit

durchdrungen, die sich einfallsreich durchsetzt. Also muss es, so dachte ich, eine Vielfalt von Humorangeboten geben. Der Sinn einer Humorwerkstatt besteht gerade darin, durch eine Vielfalt von Humorimpulsen, dank unterschiedlichster Referenten, das ureigene Humorpotential zu entdecken. In einem zweiten Schritt können dann persönliche Lernziele formuliert und angegangen werden.

Ich war und bin davon überzeugt, dass jeder seinen ureigenen Humor hat und dass man ihn sozusagen auch etwas „herauskitzeln“ kann. Freude entsteht dort, wo in einem Menschen etwas zum Leben erweckt wird, das in ihm schlummert. Ich war von der Idee überzeugt, dass die Humor-Seminare im Haus Gutenberg eine Hilfe sein können, um auch den Dreh zum eigenen Humor zu finden. Diese Seminare waren ein „Ankick“, um an die eigenen Ressourcen zu gelangen.



Ludwig Zink ist gelernter Pantomime ...

Allem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns hilft zu leben

Der Mut wächst mit dem Beginnen, und Helfer begleiten den Anfang. Während wir als kirchliches Bildungshaus vor allem Adressaten aus dem kirchlichen Bereich hatten, gab es mit den Basler Humorkongressen einen Schneeballeffekt. Referenten wiesen bei ihrem Vortrag auf ihren Workshop im Haus Gutenberg hin und ich freute mich, Gesichter vom Basler Humorkongress im Haus Gutenberg wieder zu sehen. Entsprechend bunt gemischt war dann der Teilnehmerkreis. In der ersten Beschreibung des Ausbildungskurses der Humorwerkstatt war über den Adressatenkreis zu lesen (Programmheft April-September 98): „Personen, die neugierig sind, um die Möglichkeiten des Humors kennen zu lernen. Personen, welche die Erkenntnis von Oscar Wilde teilen, dass das Leben zu wichtig sei, um ernst genommen zu werden („*Life is far too*

important to be taken seriously“). Personen, die entdecken möchten, dass allem Negativen doch mit Positivem beizukommen ist. Personen, die gerne durch Geschichten und Spiel andere erheitern möchten und sich dabei Anregungen über diesen Kurs versprechen. Personen, die kranke Menschen – vor allem Kinder – mit den geistigen Gaben von Humor und Einfallsreichtum erfreuen möchten. Personen, die in ihrer Beratertätigkeit anregende Impulse erhalten möchten, um auf eine ungewohnte Weise ihre Gesprächspartner aus gewohnten Denkmustern herausholen, um neue Denk- und Lebensbahnen zu ermöglichen, sei es im Beruf, bei Führungsaufgaben oder im Alter. Pädagogen, Lehrer und Lehrerinnen, die ihre Schüler und Schülerinnen, Studenten und Studentinnen mit Einfällen überraschen und selbstbewusster auftreten möchten.“

Die Humor-Zauberer und ihre Schwerpunkte

Bei Bausch und Finger (Hubert Bausch und Matthias Finger: Typologie der Erwachsenenbildner/innen der Deutschschweiz, ein Forschungsprojekt, das vom schweizerischen Nationalfond unterstützt wurde) ist zu lesen, dass das Ziel der erwachsenenbildnerischen Tätigkeit in der Deutschschweiz in erster Linie in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (51,5%) gesehen wird. Dies bedeutet für die Erwachsenenbildung eine sehr individualistische Vorgehensweise, um den unterschiedlichen Personen gerecht zu werden, und für unseren Kontext heißt es, aus der Vielfalt der Angebote das für einen selbst stimmige „Humorkleid“ bzw. die entsprechenden „Humorinstrumente“ auszuwählen. Interventionen haben das Ziel, Heiterkeit auslösen. Doch dies gelingt bei einer richtigen Dosierung und zur richtigen Zeit. Es ist so etwas wie eine gut vorbereitete Improvisation, die sich lernen lässt. “ In der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Stilrichtungen lassen sich dann die eigenen Humorqualitäten entdecken. Hier einige Impulse, die in der Gutenberger Humorwerkstatt für viele Teilnehmende den Zugang zum ureigenen Humor eröffnet haben.

- Dr. Michael Titze führte eine Gruppe zurück in jenes Kindheitsalter, bei dem das Staunen noch vorhanden war, und er lehrt die Dinge so zu betrachten, als ob sie zum ersten Mal gesehen werden. Sein Spezifikum ist es, mit Humorszenen die verstrickten und verknäuelten Angst- und Schamgefühle zu entwirren, was in ein befreiendes Lachen ausbrechen kann.
- Erika Kunz, therapeutischer Clown, lässt die Teilnehmer/innen den inneren Clown entdecken. Mit der Imagination einer Pup-

penkiste auf der Brust tritt „der Kasperl“ mit seinen Einfällen heraus und lockt eine heitere Stimmung hervor.

- In einem improvisierten Spiel kann Emil Herzog, Kabarettist und Business-Performer, nach einer Sitzung den Teilnehmern und Teilnehmerinnen einen Spiegel so vorzeigen, dass sie über ihre Vorgehensweise lachen müssen und oft neue Verhaltensalternativen in Sicht kommen.
- Für jede Schwierigkeit und Krankheit gibt es eine Geschichte, die einen begleitet und einem inmitten von Zweifeln und Schmerzen zum Schmunzeln verführt. Dies ist das mit orientalischem Charme vertretene Anliegen von Dr. Nossrat Peseschkian.
- Hintergründige Geschichten so zu spielen, dass sie Freude und heitere Nachdenklichkeit wecken und verbreiten, das möchte Alfred Gerhards (Globo), Komiker und Berater für Kommunikation, bewirken.
- Bei Pello, dem Clown und Mimen, gilt die Achtsamkeit den ganz kleinen Bewegungen, die ins Reich der Phantasie führen, zum Beispiel einem Ton, der in ein Musikinstrument geblasen wird. Es gilt, ihm lange nachzuschauen und mit den Augen zu verfolgen. Ist er verklungen, lässt er das Erwachen der Freude und Dankbarkeit erleben.
- Frank Farrelly, Erfinder des provokativen Humors, plädiert dafür, den spontanen Einfällen zu trauen. Er hat keine Bedenken, sie – so abstrus sie auch erscheinen mögen – dem Klienten mitzuteilen. Er fügt höchstens noch ein „*You know what I mean*“ bei. Es gelingt ihm, den Klienten, der sich in einem Problem verfangen hat, aus seiner „Schallplattenrille“ herauszukatapultieren. Er schildert ausführlich und anschaulich die Vorteile, die eine Schwierigkeit hat und verteidigt ebenso den Nachteil einer Lösung: „*every solution has a problem!*“
- Dr. Eleonore Höfner liefert den theoretischen Background zum provokativen Humor eines Frank Farrellys. Sie versteht es, den provokativen Stil einerseits einzuordnen, andererseits auch abzugrenzen von anderen Kurzzeittherapien. Ihre Ausführungen werden gewürzt durch witzige Beispiele aus dem konfliktreichen Kunterbunt des Alltages.
- Iren Bischofberger, Humorexpertin in der Gesundheitspflege, kam es vor allem darauf an, den Humor so zu erlernen, wie man eine Pflanze pflegt. Es ist ihre Überzeugung: dies in gesunden Tagen zu tun, bewirkt, dass er auch in kranken Tagen präsent ist.

- David Gilmore veranschaulichte den klassischen Clown. Durch die Ermutigung, in die Rolle des Clowns zu gehen und damit zu experimentieren, wächst der Wagemut, dies auch bei anderen Gelegenheiten zu tun, um dabei ein Stück Freiheit und Selbstbewusstsein zu erleben. Dabei kann man scheitern, ohne seine Würde zu verlieren.
- Der bei Frank Farrelly geschulte Peter Hain verband Einfühlungsvermögen und Empathie mit Hinweisen für eine humorvolle und aktive Strukturierung der Gesprächsatmosphäre.

Meine eigene Aufgabe sah ich darin, einen guten Kontakt mit den ReferentInnen, aber auch mit den KursteilnehmerInnen zu haben, den jeweiligen Vorabend des Wochenendes zu gestalten, den dynamischen Gruppenprozess zu begleiten und auch bei passender Gelegenheit etwas von der theologischen Dimension des Humors einzubringen.

Die Auswirkungen der Humorwerkstätten. Aussagen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Hier möchte ich Aussagen anführen, die die Wirkung der Humorseminare auf die Teilnehmenden spiegeln. Sie zeigen sehr schön, wie der Humor in den einzelnen Menschen das Erheiternde und die Lebensfreude fördernde wecken und stärken kann.

Dank der Humorwerkstatt unternehme ich in der Schule spielerische Einheiten und erlebe, wie die Kinder sich freuen. (Pia)

Wir wachsen über die Freude und reifen über das Leid. Wachsen und Reifen: Ja, darum sind wir zusammengekommen, und keiner hat es bereut. (Wilfried)

Mit der Ausbildung habe ich eine gute, ja sehr gute Erfahrung gemacht. Die zugezogenen Referenten waren von guter bis bester Qualität. Macht weiter so. (Ursula)

In der Humorwerkstatt habe ich gelernt, das Leben leichter zu nehmen. Wo ich früher geweint habe, grinse ich oder lache ich über mich selbst. (Anita)

Ich habe den Eindruck, dass ich früher meine Gefühle nicht gelebt habe. Die Humorwerkstatt war ein Weg dazu, sie zu entdecken. Die Werkzeuge, die ich dabei erhielt, helfen mir Spannungen in der Familie abzubauen. (Ingrid)

Für mich brachte die Humorwerkstatt im Haus Gutenberg ein bewegendes Jahr mit sich. Im Alters- und Pflegeheim, in dem ich arbeite, traue ich mir zu, Humorvolles zu machen, ich traue mir auch zu, dabei zu scheitern. Doch in 98% aller Fälle kommt es an und die restlichen 2% sind mir gleichgültig geworden. (Morris)

Am Telefon habe ich manchmal mit depressiven Menschen zu tun, und ich merke, wie das Gespräch mir besser gelingt. Allerdings finde ich nun Dinge witzig, die mein Mann keineswegs für lustig erachtet. (Monika)

Früher sagte meine ältere Schwester, wenn ich etwas unternahm, was mir Spaß machte: „Du spinnst wohl“. So trat ich dann in die ernste Erwachsenenwelt ein, nun habe ich in der Humorwerkstatt erlebt, dass ich meine „spinnige Seite“ auch leben darf. Das Gelernte hat mir geholfen, bei der Begleitung eines depressiven 90jährigen Mannes im Spital von 22 bis 07 Uhr eine lustige Nacht zu verbringen. Früher hatte ich vor solchen Nächten Angst. (Carmen)

Seit ich die Humorwerkstatt mitgemacht habe, bin ich entspannter. Als ich 14 Jahre alt war, fragte unser Nachbar, der ein Türke war, meinen Vater: „Wo ist das Mädchen, das immer lacht und singt?“ Beides hatte ich gelernt. Nun bin ich ein altes Weib, das wieder lacht und singt. Ich habe Abschied genommen vom destruktiven Jammern. Ich habe den Mut gefunden, zum Kindsein zurückzukehren. (Christa)

Dank der Humorwerkstatt ist es mir gelungen, den Humor in die Krankenpflegeschule als Schulfach zu integrieren. Wir haben das Zertifikat einer gesundheitsfördernden Schule erhalten. Ich gelte nun als so etwas wie eine Spezialistin auf dem Gebiet des Humors. Die Gruppe und die regelmäßigen Zusammenkünfte taten mir gut. (Heidi)

Durch die Teilnahme an der Humorwerkstatt habe ich die Fähigkeit erlangt, mehr über mich selbst zu lachen. Ich gewinne Komiker für meinen Arbeitsbereich „Humor in der Führung“. Beim Kindertreff haben wir es lustiger. Die Kinder spielen anders als früher. (Ruth)

Das Jahr der Humorwerkstatt war für mich ein gelungenes Jahr inmitten einer Umbruchphase. Die kleine Gruppe war für mich wichtig. Ich konnte in dieser Zeit wachsen. Ich kam heraus aus dem Jammertal. Mein Leben ist bunt und vielfältig geworden und ich habe vieles in meinem Rucksack, das ich gebrauchen kann. Aber ich spüre auch, je mehr ich weiss, umso mehr wäre noch zu tun. (Hans-Georg)

Ich habe einige Zaubertricks, die ich in der Humorwerkstatt gelernt habe, bei Kindern angewandt und war selbst überrascht, dass ich sie konnte und dass sie ankamen. Doch am meisten haben mir der provokative Humor und Geschichten sowie Lebensweisheiten weiter geholfen. (Emil)

Und wie wirkten die Humorwerkstätten weiter?

Ein Hahn ruft den anderen wach

In einer ländlichen Gegend lässt sich erleben, dass am Morgen dem ersten Kikeriki andere folgen. So geht es auch in der Humorwelt. Es blieb nicht nur bei der dreimaligen Durchführung der Humorwerkstatt mit jeweils einem Dutzend Wochenendangeboten, es gab ein Humorfestival, den Verein Humorakel und die Nacharbeit und Begleitung von den mehr und mehr erwachsen gewordenen Humorexperten.

Humorakel FL

Im Frühjahr 2001 wurde im Haus Gutenberg der Verein Humorakel FL gegründet. Er ist ein regionaler Verein, dem es darum geht, den Sinn für Humor im Alltag, in Beruf und Familie zu wecken. Den Namen „Humorakel“ hat er aus dem Wortspiel, das sich aus Humor (das dynamisch Fließende) und Orakel (ganz im Hier und Jetzt leben und verweilen) zusammensetzt. Humorakel ist also ein Ort, wo Neues und Ungewohntes in einer wohlwollenden Atmosphäre entstehen kann. Es lag nahe, auch das „Experiment Männergespräche“ mit dem Humor zu verbinden und sich von Motiven leiten zu lassen wie: „Mit Humor geht alles leichter“, „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“, „es wäre ja gelacht“, „mit einem Zuckerbrocken schluckt sich die bittere und heilsame Medizin besser“. Unter dem Titel „Männer tun Männern gut“ fanden in den Jahren 2001 und 2002 monatliche Männerabende im Haus Gutenberg, Balzers statt, die Ewald Vogt zusammen mit mir leitete. Geworben wurde mit einem Lied von Herbert Grönemeyer: „Männer sind so verletzlich, Männer sind auf dieser Welt unersetzlich. Männer stehen ständig unter Strom, Männer baggern wie blöde, Männer sind einsame Streiter, Männer haben’s schwer und nehmen’s leicht, außen hart und innen weich und werden als Kind schon auf Männer geeicht“. Das bei Frank Farrelly und bei Eleonore Höfner Gelernte konnte nun in der Auseinandersetzung mit Alltagsproblemen angewandt werden.

Humorfestival

Ein Highlight war das Humorfest im Innenhof der Burg Gutenberg am 24./25. August 2002. Globo (Alfred Gerhards), Markus Zink, Elke Maria Riedmann, Pello und Marcel Briand gaben ihr Bestes. Es war wie ein vielfach funkelnendes Feuerwerk am Abend, dem die Dunkelheit nichts anhaben konnte. Getragen wurde der Anlass vom regionalen Verein „Humorakel“.

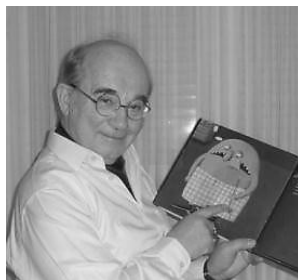
Weitere Auswirkungen

Eindrucksvoll waren jeweils auch die Arbeiten, die zum Abschluss der Humorwerkstatt eingereicht wurden und die ab der zweiten Humorwerkstatt zur Erreichung des Titels Humor Ressource Counseling gehörten.

Immer wieder wurde ich um Unterstützung und um Hinweise für Abschlussarbeiten angefragt, die dem Thema Humor gewidmet waren. So möchte ich zwei Arbeiten erwähnen: die Arbeit „Humor in der Erwachsenenbildung“ von Hertig Béa, die bei der Schule für Erwachsenenbildung Leitung und Führung in Bern eingereicht wurde, und die von Nicola Feig an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingereichte Magisterarbeit, die den Titel trägt: „Das Phänomen Humor in Lehr- und Lernsituationen der Erwachsenenbildung“.

Nachwort

Alles kreiste in diesen Jahren um das Phänomen Humor. Er war so etwas wie die Sonne, um welche die Planeten kreisten. Es war schön, den unterschiedlichen Bahnen der Teilnehmer nachzuschauen. In der Zwischenzeit mag es andere Sonnensysteme geben, um die sie kreisen – je nachdem, was sie eben im Leben für wichtig erachten. Vielleicht nehmen einige auch nur noch die Selbstdrehung wahr. Ich gleiche dabei etwas dem Piloten in der Gleichniserzählung von Antoine de Saint-Exupéry. Der kleine Prinz tröstet bei seinem Abschied den Piloten mit dem Hinweis, dass er aufschauen soll zu den Sternen und auf einem dieser Sterne sei er selbst und dass er dort lachen wird. Und ich sage mir, auf einer dieser Bahnen im Weltensystem gibt es gewiss einen ehemaligen Teilnehmer, der gerade jetzt lacht. Und da erfüllen sich dann die Worte des kleinen Prinzen: „Und du wirst manchmal dein Fenster öffnen, gerade so, zum Vergnügen ... Und deine Freunde werden sehr erstaunt sein, wenn sie sehen, dass du den Himmel anblickst und lachst. Dann wirst du ihnen sagen: „Ja, die Sterne, die bringen mich immer zum Lachen! „



Ludwig Zink

Literaturhinweise

- Berger, P. L. (1998): Erlösendes Lachen. Walter de Gruyter, Berlin, New York
- Berger, P. L. (1970): Auf den Spuren der Engel. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main
- Cox, H. (1971): Das Fest der Narren. Kreuz-Verlag Stuttgart, Berlin
- Hain, P. (2001): Das Geheimnis therapeutischer Wirkung. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
- Jacobelli, M. C. (1992): Ostergelächter. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
- Kuschel, K. J. (1998): Lachen Gottes und der Menschen Kunst. Attempo Verlag, Tübingen
- Titze, M. (1995): Die heilende Kraft des Lachens. Kösel-Verlag, München